

Beilage IX : Hat der Staat die Pflicht, für Schwack- und Blödsinnige zu sorgen? Wenn ja, welches sind die geeigneten Wege hierfür?

Vortrag

Autor(en): **Amstein, J.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode**

Band (Jahr): **47 (1880)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-744288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hat der Staat die Pflicht, für Schwach- und Blödsinnige zu sorgen? Wenn ja, welches sind die geeigneten Wege hiefür?

Vortrag

von Herrn J. J. Amstein, Sekundarlehrer in Winterthur.

In der letztjährigen Synodalversammlung hörten wir zwei Vorträge über Schulhygiene. Die beiden Herren Referenten zeigten damals, daß von den vielen Anschuldigungen, die vom sanitarischen Standpunkt aus gegen die Schule erhoben werden, manche verfrüht, weil noch unbewiesen, andere sogar unrichtig seien. In jener Versammlung wurden auch die Grundsätze festgestellt, nach welchen die Schullokalitäten und der Unterricht zu gestalten seien, damit nicht die Kinder in der Schule ihre Gesundheit einbüßen. Das uns heute zur Behandlung vorliegende Thema hat insofern einige Ähnlichkeit mit dem letztjährigen, als es sich ebenfalls wesentlich mit dem Gesundheitszustand der Jugend befaßt; es unterscheidet sich aber von demselben dadurch, daß es nicht die Mittel angibt, die Gesundheit der normalen Kinder zu erhalten, sondern vielmehr diejenigen, durch welche abnorm Entwickelte den Gesunden näher zu bringen sind. — Mancher unter Ihnen wird es sonderbar finden, daß dieses Thema als Synodalproposition gewählt worden ist, da man sich sonst so wenig als möglich mit Schwach- und Blödsinnigen beschäftigt und jede Gelegenheit, mit ihnen in Berührung zu kommen, flieht, also auch nur selten an eine Verbesserung ihres Looses denkt.

Unser Zürichervolk gibt vielfache Beweise seines Wohlthätigkeits-sinnes. Fortwährend entstehen neue Hilfsvereine aller Art, wie z. B. für entlassene Sträflinge, für aus der Irrenanstalt entlassene Geistes-krankte, für verwahrloste Kinder, für Blinde und Taubstumme u. s. w., ja sogar die Thierschutzvereine spielen bei uns eine große Rolle; nur der unglücklichen Idioten hat sich bis jetzt Niemand ange-

nommen. Mit Recht sagte 1830 der als Staatsmann, Philosoph und Arzt gleich berühmte Dr. Trorler: „Die Priester aller Stände, die mitleidigen Samariter der medizinischen, wie die hochstrebenden Leviten der theologischen Fakultät, ebenso die Pädagogen und Diplomaten und namentlich die Landpfleger unserer 22 Gauen von A bis Z gehen an ihnen vorüber, weil sie des Anblicks gewohnt und des Mitleids verwöhnt sind.“ Seit diesem Ausspruch sind bereits 50 Jahre verflossen. Unsere Landpfleger haben manches Uebel gehoben, aber den armen Schwach- und Blödsinnigen haben sie bis heute noch kein Interesse abgewinnen können. Ein einziger Kanton (Bern) hat nach vielen Anregungen einen kleinen Posten zur Unterstützung einer Bildungsanstalt für Schwachsinnige in sein Budget aufgenommen. In vielen monarchischen Nachbarstaaten dagegen wird bereits für dieselben gesorgt. Der Zweck meines Referates ist daher, diese „Armen im Geiste“ auch bei uns in's allgemeine Interesse zu ziehen, damit ihr Schicksal gebessert werde. Ich selbst habe dieses Interesse gewonnen, während der Zeit, die ich in Gentilly bei Paris in einer Institution des *enfants arriérés* als Lehrer zubrachte.

Bevor ich auf die nähere Erörterung des Themas eintrete, habe ich einige Definitionen zu geben. Die im November 1874 zu Berlin gehaltene erste Konferenz für Idioten-Heil-Pflege hat statt der im Volksmund gebräuchlichen Wörter: Schwachsinnige, Blödsinnige, Geisteschwache, Zurückgebliebene, Feren, Kretinen u. s. f. den allgemeinen Ausdruck „Idioten“ zur Bezeichnung aller geistig abnormen Kinder bestimmt. Seitheit brauchen die meisten Fachschriften jenen Namen, wenn sie auch das Wesen des Idiotismus verschieden charakterisiren. Eine der bekanntesten Autoritäten auf diesem Gebiete, Medizinalrath Dr. Brandes in Hannover, sagt hierüber: „Unter Idiotismus (Idiotie) versteht man jene Art des Schwach- und Blödsinns, in welchem die Geisteskräfte sich niemals oder doch nur sehr mangelhaft entwickelt haben, oder wo sie in ihrer natürlichen Entwicklung frühzeitig gehemmt, unterbrochen oder mehr oder weniger rückgängig geworden sind. Der fragliche Zustand ist entweder angeboren, oder wird in den Kinderjahren erworben, ehe die geistige Entwicklung vollendet ist.“ Es ist hiedurch zugleich der Unterschied angegeben zwischen Idiotismus und sekundärem Blödsinn, welcher letzterer das Endresultat von vorangegan-

gener Seelenstörung bei einem zuvor Normalentwickelten ist. Während also der Idiot niemals geistig gesund war oder doch seine Ausbildung in früher Jugend, oft schon im Uterinalleben gehemmt wurde, war der Sekundär-Blödsinnige im Kindesalter normal gebildet, wurde später krank: melancholisch, tobsüchtig oder wahnsinnig, dann verwirrt und endlich blödsinnig.

In medizinischer Hinsicht unterscheidet man ferner den Idiotismus von dem Kretinismus. Beide haben das Symptom der gänzlich fehlenden, oder doch sehr mangelhaft entwickelten Geisteskräfte gemein, so daß der Cretin in geistiger Beziehung auch ein Idiot ist; aber bei ihm beschränkt sich die Abnormität nicht bloß auf das Centralnervensystem, sondern sie zeigt sich in allen Geweben des Körpers. Da sowohl nichtcretinische Idioten wie die Kretinen eine besondere Behandlung nöthig haben, die nicht bloß pädagogisch, sondern ebenso diätetisch-hygieinisch sein muß, so ist es für die Ausführung unsers Themas nicht wichtig, an dieser Eintheilung strenge festzuhalten; ich werde daher in der Folge für Beide den gemeinsamen Namen „Idioten“ gebrauchen und nur gelegentlich auf den Unterschied zurückkommen.

In Bezug auf die Körperbeschaffenheit läßt sich nicht eine für alle Idioten passende Physiognomie angeben. Es tritt vielmehr hier am deutlichsten der erwähnte Unterschied zu Tag zwischen den nichtcretinischen Idioten und den Cretins. Es gibt Idioten, die sich in ihrem Aeußern durch nichts von gesunden Wesen ihres Alters unterscheiden, ja manche gehören sogar zu den schönen Personen; bei den Kretinen dagegen ist das Leiden stets äußerlich erkennbar. Ihr Körper ist aufgedunsen, und eine allgemeine Schwäche verbreitet sich über denselben, so daß alle Anstrengungen wie z. B. das Gehen oder der freie Gebrauch der Arme beschwerlich, nach und nach unmöglich werden. Der Kopf verliert bei vorschreitender Krankheit das Gleichgewicht und neigt sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite; das Auge wird matt und todt, das Gesicht blaß und nichts sagend, der Unterkiefer hängt schlaff herab, so daß der Speichel ausfließt. Die Verdauung wird gestört, der Appetit unregelmäßig, meist sehr groß. Dazu entwickelt sich gewöhnlich die Schilddrüse in ganz abnormer Weise zum „Kropf“, dessen häufiges Vorkommen als Kennzeichen von Kretinengegenden angesehen werden kann.

Wenn ich vorhin erwähnte, die Idioten seien bisweilen körperlich normal entwickelt, so muß doch zugegeben werden, daß die Mehrzahl derselben auch äußerlich die Zeichen abnormer Entwicklung an sich trägt. Am häufigsten sind die Symptome, welche auf eine Erkrankung des Zentralnervensystems schließen lassen. So trifft man oft gleichzeitige Lähmungen einzelner Muskelgruppen, z. B. der Arme oder der Beine, oder Klumpfüße und Klumphände, ebenso kommen Schwächungen oder Lähmungen einzelner Sinnesorgane vor, z. B. Blindheit und Taubheit. Dr. Knapp fand von 159 Kretinen und Idioten 34 vollkommen taubstumm und 97 mit schlechtem Gehör begabt. Vielfach trifft man bei ihnen krampfartige Nervenaffektionen. „So sind Krämpfe einzelner Muskelgruppen, z. B. des Gesichts, der Augäpfel und Augenlider u. s. w., allgemeine Muskelunruhe, Weitschmerz, Eclampsie und Epilepsie nichts Ungewöhnliches.“*) Dazu kommt, daß in Folge der ungenügenden Innervation der Muskeln und einer allgemeinen Schwäche und Blutarmut der Gang und die ganze Körperhaltung linkisch und schwerfällig sind. Sehr häufig lassen Form und Größe des Kopfes sofort auf die unregelmäßige geistige Entwicklung schließen. Derselbe ist bald sehr groß, bald abnorm klein, bald schief oder verschiedentlich verunstaltet. „Diese Verschiedenheiten bedingen wieder gewisse Gesichtsbildungen, indem bald der Gesichtstheil des Kopfes an Größe hinter dem Schädeltheil zurücktritt, bald der erstere den letztern überwiegt.“*) Der Gesichtsausdruck ist in den meisten Fällen stupid, Lippen und Zunge sind oft wulstig, die Zähne meist schlecht. Die Augen haben etwas Unstetes und Seelenloses und Franken manchmal an Kurzsichtigkeit, Lichtscheu und Nachtblindheit. Auch das vegetative Leben ist manchmal gestört. Daher sind die Idioten oft zwerghaft klein, leiden nicht selten an Ausschwüngen, Bronchial- und Darmkatarrhen und altern früh. Appetit und Verdauung sind auch bei ihnen unregelmäßig. Ich weiß aus eigener Anschauung, daß sie bisweilen die eigenthümlichsten Dinge verzehren. Wir hatten z. B. in jener Anstalt in Gentilly einen Jögling, der, obgleich er auch bei Tisch gehörig Nahrung zu sich nahm, stets darauf ausging, Gras und Holz zu kauen. Ließ man ihn frei, so füllte er stets seine Taschen damit. Wurde ihm dieses

*) Dr. Brandes.

unmöglich gemacht dadurch, daß man ihm, allerdings aus andern Gründen, gewöhnlich eine Zwangsjacke anlegte, damit er die Hände nicht gebrauchen konnte, so legte er sich auf den Boden nieder, um das Gras abzubeißen. Mit einem Beispiel, wo Einer die ekelhaftesten Dinge verzehrte, will ich Sie verschonen.

Die Schwäche des Seelenvermögens ist allen Idioten eigen, doch finden sich bei den einzelnen Individuen die größten Verschiedenheiten im Grade und in der Ausdehnung derselben. Bei dem Einen ist das ganze psychische Leben gleich stark von der Krankheit ergriffen, bei Andern dagegen sind gewisse Partien desselben mehr oder weniger normal entwickelt. So ist es eine den Idiotenlehrern bekannte Thatsache, daß viele ihrer Zöglinge mit einem relativ guten Gedächtniß ausgerüstet sind. Als Beispiel führe ich wieder einen Zögling der Anstalt in Gentilly an, der bei sonst sehr geringer Begabung von Europa alle wichtigen und von Frankreich sogar die kleinen Städte mit großer Sicherheit auf der Karte zeigte, ja von den meisten die genaue Einwohnerzahl anzugeben im Stande war. Ähnliches berichten die Herren Gyr in Baden, Mehracher in Basel und viele deutsche Anstalten. Barthold erzählt sogar von einem blödsinnigen Knaben, der eine ganze Schulgrammatik wörtlich auswendig gewußt habe, daneben aber nicht im Stande gewesen sei, ein Pferd von einem Stuhl zu unterscheiden. (?) Eine große Verschiedenheit zeigt sich in Bezug auf die Einbildungskraft. Dieselbe fehlt bei den einen gänzlich, bei andern, namentlich erregten Idioten dagegen ist sie so stark, daß ihre Bilder von der kindlichen Seele oft mit der Wirklichkeit verwechselt werden. Verstand und Vernunft sind bei allen Idioten ungenügend entwickelt. Mit ihrer Ausbildung hängt die sprachliche Entwicklung enge zusammen. Freilich darf man nicht den Mangel an Sprechfertigkeit als Maßstab des Blödsinns betrachten; es gibt vielmehr Kinder, die über alles zu reden wissen und andere, die sich in ihrer Geschwätzigkeit stets um die gleichen Gegenstände bewegen und doch nie zur eigentlichen Vernünftigkeit zu bringen sind. Daneben trifft man Idioten, deren Sprache sehr unvollkommen, oft stotternd ist oder die auch gar nicht reden, sondern nur unartikulierte Laute von sich geben. Die Gründe zu dieser Erscheinung sind allerdings verschieden: Während die Einen nicht sprechen, weil sie nichts denken oder weil sie nicht, oder doch nur

sehr ungenügend über ihren Körper, also auch über ihre Sprachorgane verfügen, so liegt bei Andern die Ursache des Sprachmangels in der ungenügenden Innervation oder in der mangelhaften Ausbildung der Organe; daher trifft man oft Schwachsinnige geringen Grades, die bei normalem Gehör der Sprache ermangeln.

Der Idiot charakterisirt sich auch durch seinen Gefühlszustand. Rein Blödsinnige sind meist ganz unempfindlich gegen äußere Einflüsse: „Sie strecken sich gleichgültig in den Strahlen der heißen Mittagssonne, nasse Kleider inkommodiren sie nicht, Uebersättigung, Hunger, Durst u. s. w. stören ihr Wohlbehagen nicht.“ Ausnahmsweise findet man auch bei ihnen Liebe und Anhänglichkeit. Ein freundlicheres Bild zeigt uns das Gefühlleben der höher stehenden Idioten. Wol werden uns diese oft als roh, bössartig, verschmizt und rachsüchtig geschildert; aber diese Eigenschaften passen nicht auf alle, und bei vielen sind sie blos die Folge der unmenschlichen Behandlung, die ihnen zu Theil wurde. Die Mehrzahl dagegen zeichnet sich aus durch Gutmüthigkeit und Anhänglichkeit, die ihren Grund wol in dem Gefühl der Abhängigkeit und Hülfbedürftigkeit haben.

Ueber den Willen sagt Barthold: „Das Wesen des Willens ist die Freiheit, die Freiheit der Seele in ihrer Selbstbestimmung und Selbstbeschränkung . . . Das ist jedoch gerade das Charakteristische bei dem Blödsinnigen, daß ihm diese Freiheit des Willens fehlt. Seine Seele ist nicht ihr eigener Herr; sie ist gehemmt und gebunden durch die kranken Organe; darum hat der Blöde keinen oder nur einen schwachen Willen, der zu seiner Bethätigung immer der Anregung und des Anstoßes seitens eines fremden Willens bedarf.“ Wie im ganzen Geistesleben, so zeigen sich übrigens auch in Bezug auf den Willen der Idioten große Verschiedenheiten. Die auf der tiefsten Stufe stehenden werden nur von ihren Trieben regiert; daher können sie eine zufällig gemachte Bewegung nicht wiederholen und einen Laut, den sie eben ausgestoßen, nicht wieder sprechen. Solche Individuen können nie geistig gebildet, sondern höchstens dressirt werden. Eine höhere Stufe bilden diejenigen Blöden, deren Thätigkeit entweder durch bloßen Nachahmungstrieb oder durch zufällige Willkür bedingt wird. Diese Kranken können durch richtige Leitung zwar nicht zu selbständigen, aber doch zu brauchbaren Leuten herangezogen werden.

Die dritte Gruppe endlich bilden diejenigen Idioten, die den Charakter der Vernünftigkeit und Bildungsfähigkeit haben, da ihr Wille nicht bloß durch selbstische, sondern auch durch vernünftige, moralische Motive bestimmt wird, jedoch gewöhnlich nur in dem Maße, wie dies bei Gesunden in der Jugend der Fall ist. — Charakteristisch für viele Idioten ist neben der allgemeinen Schwäche des Willens der oft in äußerstem Maße vorhandene Eigensinn, der sich besonders bei schlaffen und apathischen Blöden findet und seinen Grund darin hat, daß die Seele nicht im Stande ist, sich von einer Vorstellung zu befreien und einer andern zuzuwenden. Barthold führt hiefür folgendes Beispiel an: „Ein Knabe soll von zwei Punkten, die rechts und links auf die Wandtafel gezeichnet sind, einen, den Punkt rechts, zeigen. Er zeigt den Punkt links. Er weiß die Richtung rechts ganz gut, zeigt mit dem rechten Arm nach der Gegend der Tafel, wo der Punkt rechts sein muß, und siehe: er zeigt dennoch den Punkt links. Darauf sagt er selbst: Das ist nicht recht, ich soll den andern Punkt zeigen. Er zeigt wieder — und zeigt wieder den Punkt links, und so geschieht das 5—6 mal. Endlich, weil Alles vergebens, wird der Punkt links weggewischt und der Knabe wieder aufgefordert, den Punkt rechts zu zeigen, und siehe, unter Thränen zeigt er auf die Stelle links, wo der weggewischte Punkt gestanden hatte.“ Ein ähnliches Beispiel sah ich in Gentilly: Ein ca. 14jähriger schwacher Knabe, der sonst nicht die geringsten Anlagen für Musik besaß, hatte sich aus einem Liede einen Satz, der seinen Namen Pierre enthielt, mit der Melodie gemerkt. War er nun mit seinen Nebenzöglingen beim Spiel, so sang er diesen Satz; sollte er im Unterricht aufpassen, so fing er mitten in der Lektion an zu singen; beim Zu-Bett-Gehen sang er, erwachte er in der Nacht, so sang er. Manchmal wurde er dafür bestraft; aber kaum hatte er die Thränen abgewischt, so stimmte er auf's Neue sein Lied an.

Man hat versucht, die Idioten mit Rücksicht auf das Geistesleben in verschiedene Gruppen einzutheilen. Die meisten dieser Unterscheidungen sind jedoch mehr künstlich und haben keinen großen Werth. Es genügt, für die erziehliche Praxis zu unterscheiden: Idiotismus geringern Grades oder Schwachsinn (Imbecillitas) und Idiotismus höhern Grades oder Blödsinn (Fatuitas). Man zählt dann

zu den Schwachsinnigen alle geistig abnormen Kinder, die dem Unterricht in der Volksschule nicht folgen können, aber bei richtiger Behandlung doch auf einen gewissen, wenn auch manchmal sehr beschränkten Grad der Bildung zu bringen sind, während die rein Blödsinnigen höchstens etwelcher Gewöhnung, nicht aber geistiger Bildung fähig sind. Eine scharfe Grenze zwischen den beiden Gruppen zu ziehen, ist jedoch unmöglich. Es ist vielmehr in vielen Fällen eine längere Zeit der Beobachtung nöthig, um erklären zu können, ob ein Kind bildungsfähig sei oder nicht.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Idiotie auf einer Gehirn-Anomalie beruht und es kann diese auch in weitaus den meisten Fällen direkt konstatirt werden, sogar viel häufiger als bei andern psychischen Krankheiten. Doch finden sich auch bei den Idioten nicht immer beträchtliche nachweisbare Veränderungen am Gehirn oder an dessen Hüllen, und es scheint daher die Annahme berechtigt, daß bei manchen idiotischen Zuständen die Schwäche des Seelenlebens ursprünglich bloß auf einer Funktions-Anomalie beruhte. Obenan unter den Unregelmäßigkeiten des Gehirns steht die Gehirnarmut in ihren verschiedenen Modifikationen. Die abnorme Kleinheit des ganzen Gehirns ist zu betrachten als eine Folge des Stillstandes im Wachsthum, der seinen Grund in dem Gehirn selbst oder in der frühen, mitunter schon bei der Geburt fertigen Verschließung der Knochennähte und der baldigen Verknöcherung des ganzen Schädels haben kann. Als Beispiele der abnormen Kleinheit des Gehirns führe ich einige Gewichtsangaben an, welche ich aus den mir zur Verfügung stehenden Berichten von Idiotenanstalten entnommen habe. Während das Normalgewicht des Gehirns eines Erwachsenen ca. 1400—1500 Gramm beträgt, fand man bei den im Alter von 15—20 Jahren verstorbenen Idioten Gehirne, welche nur 1000, 850, 670, 600, 500, 485, ja sogar bloß 375 Gramm wogen. Die Gehirnarmut ist meistens an der eigenthümlichen Kopfbildung und an der Kleinheit des Schädels erkennbar; doch kann zuweilen wegen einer enormen Verdickung der Kopfknochen der Schädel trotz der Kleinheit des Gehirns groß sein. Die Anstalt Mariaberg berichtet sogar von Fällen, wo das Schädeldach 10—15 mm. dick war. — Sehr häufig finden sich bei den Blöden Gehirne mit partieller Verkleinerung oder mit Defekten. So traf man z. B. oft mangel-

hafte Entwicklung der vordern oder hintern Lappen oder eine ungleiche Größe der beiden Gehirnhälften. Ebenso ist das gänzliche Fehlen einzelner Theile konstatirt, wie z. B. des Kleingehirns, der Zirbeldrüse, der Hörstreifen, des Balkens u. s. f., „ja es dürfte wol kaum einen Gehirntheil geben, den man nicht schon einmal ganz fehlend oder in rudimentärem Zustande wahrgenommen hätte.“*) Zu den häufigsten Befunden gehört auch der Hydrocephalus (Wasserkopf), der angeboren oder in früher Jugend erworben sein kann und meistens am großen Kopfumfang und der ungenügenden Verknöcherung des Schädels erkennbar ist. Bei einer großen Zahl von Sektionen fand man endlich Umbildungen der Hirnsubstanz, besonders der grauen Rindenmasse. Dieselbe ist oft trübe, verschleimt oder es finden sich Ablagerungen und Exsudate in ihr; in solchen Fällen sind meistens die Windungen undeutlich und wenig tief gefurcht. Häufig traf man Verwachsungen der weichen Hirnhaut mit der Rindenmasse oder mit der harten Haut oder der letztern mit dem Schädeldach; dabei waren stets die Häute getrübt und verschleimt.

Die Ursachen zu diesen Gehirn-Unregelmäßigkeiten, welche die Grundlage des Idiotismus bilden, stimmen in vielen Beziehungen mit denjenigen der übrigen psychischen Krankheiten überein; doch kommt hier auch manches Eigenthümliche und Besondere vor.

Die nächsten Veranlassungen sind Gehirnkrankheiten im Embryonalleben oder frühen Kindesalter, namentlich Entzündungen der Rindenmasse oder der Hirnhäute. Auch andere akute Krankheiten, die mit Hirnsymptomen verlaufen, wie Masern, Scharlach, Typhus 2c. lassen oft bleibenden Schaden zurück. Ähnlich wirken gewisse chronische Leiden, namentlich die Skrophulose, Rhachitis (die englische Krankheit), vielleicht auch die ererbte Syphilis, und als besonders verderblich sind hervorzuheben früh entstandene Epilepsie und Krämpfe (Sichter). Nach bezirksärztlichem Gutachten waren z. B. bei 46 von den 400 in Hubertusburg (Sächsische Staatsanstalt) untergebrachten Idioten Krämpfe die einzige oder doch die Hauptursache ihres traurigen Zustandes. Auch eine allgemeine Blutarmut, wie sie in Folge von schlechter Ernährung, von erschöpfenden Blutverlusten,

*) Dr. W. Griesinger, Lehrbuch der Pathologie und Therapie.

frühzeitig geübter Onanie zc. entsteht, kann jene Art des Blödsinns erzeugen, der in günstigen Fällen nach Wiederherstellung eines normalen Blutes verschwindet.

Ueber die *Unerbung* sagt Dr. Brandes: „Es ist kein Zweifel, daß die Anlage zu Geisteskrankheiten überhaupt und so auch zum Idiotismus angeboren werden kann. Man beobachtet häufig, daß mehrere Glieder derselben Familie an dieser Krankheit leiden, oder daß in der Familie des Vaters oder der Mutter, deren Kinder idiotisch sind, Geisteskrankheiten irgend einer Art, Gehirn- oder Nerven-Affektionen (Epilepsie, Veitstanz, Lähmungen, Hysterie, Hypochondrie), Schwerhörigkeit, Stummheit, Stottern oder Taubstummheit vorkommen, oder daß sich in der betreffenden Familie Individuen finden, die sich durch eine abnorme geistige Physiognomie, krankhafte Leidenschaftlichkeit, Launenhaftigkeit, Trunksucht oder Neigung zu Verbrechen auszeichnen.“

Unter diesen Leidenschaften ist die **Trunksucht** besonders hervorzuheben, und nach Herrn Dr. Forel, Direktor der Irrenanstalt Burg-
hölzli, ist sie in sehr vielen Fällen der einzige oder doch der Hauptgrund zu Geisteskrankheiten überhaupt und es führt dieselbe meistens nicht bloß den Ruin des betreffenden Individuums selbst, sondern ebenso den seiner Nachkommen herbei, sofern deren Zeugung erst stattfand, als sich bereits die Folgen der Leidenschaft geltend machten; daher trifft man überall, wo diese Unsitte, namentlich das Branntweintrinken stark verbreitet ist, eine große Zahl von Idioten und Krüppeln.

Eine weitere Ursache solcher Degenerationen sind Heirathen zwischen nahen Blutsverwandten. Ueberall wo diese Sitte, durch politische oder religiöse Vorurtheile oder Absonderungen bedingt, stattfindet, führt sie den allmäligen Ruin der betreffenden Generation herbei. Auf diese Weise sind die meisten Dynastien und manche abgeschlossene Adels-
geschlechter zu Grunde gegangen. Nach sämtlichen Statistiken ist die Zahl der Idioten bei den Juden größer als bei den Angehörigen irgend einer andern Konfession. Dr. Lewis fand von 37 blutsverwandten Ehen in Amerika 7 unfruchtbar, von den 192 Kindern der übrigen Ehen starben 58 unmittelbar nach der Geburt, 4 waren epileptisch, 6 geisteskrank, 2 taubstumm, 2 blind und 5 Albinos. In 17 andern Familien, wo die Eltern Geschwisterkinder waren, befanden sich

39 blödsinnige Kinder. — Ueberall, wo eine Bevölkerung nicht durch Zuzug erneuert wird, geht sie ihrem körperlichen und geistigen Untergang entgegen. Es zeigt sich das in auffallender Weise auf den Färöer-Inseln, wo bereits auf 110 Einwohner ein Irreer kommt, auf der Rheininsel Niederwörth und auf den Donauinseln Schütt und in abgelegenen Gebirgsthälern, wo die Einwohner genöthigt sind, sich mit Leuten zu verheirathen, die in ganz gleichen Verhältnissen aufwuchsen, oft sogar verwandt sind.

Auch die vorübergehenden psychischen Zustände der Eltern zur Zeit der Zeugung und der Mutter während der Schwangerschaft haben großen Einfluß auf die Entwicklung des Kindes. Besonders schädlich wirken Trunkenheit, heftige Aufregung und deprimirende Gemüthsaffekte. Ebenso nachtheilig ist der allgemeine Schwächezustand der Eltern; daher sind oft Kinder von kränklichen, schwächlichen, allzu jugendlichen oder bereits sehr alten Eltern körperlich und geistig ungenügend entwickelt.

Eine weitere Reihe von Ursachen für Erkrankung oder unregelmäßige Ausbildung des Gehirns liegt in der Behandlung des Kindes während seiner ersten Lebenszeit. Als besonders schädlich sind neben der mangelhaften Ernährung hervorzuheben: ungenügende Reinlichkeit, das Ueberheizen der Zimmer, das ängstliche Warmhalten des Kindes, namentlich des Kopfes, Angst vor dem Oeffnen der Fenster und vor jedem Luftzuge und der Mangel an geistiger Anregung. Alle diese Uebelstände finden sich neben vielen andern besonders bei armen Arbeiterklassen, die wol guten Willen, aber oft nicht Zeit und Verständniß haben, für ihre Kinder richtig zu sorgen. Die Statistik zeigt denn auch, daß die Zahl der Idioten bei diesem Stande am größten ist. So sind nach Dr. Brandes von den sämtlichen Idioten des Königreichs Hannover 67% Angehörige armer Eltern, 15% gehören dem Mittelstande an und 17% stammen aus wohlhabenden Familien. Wenn nun auch die Zahl der Armen in Hannover größer ist als die der Angehörigen anderer Stände, so zeigen doch jene Zahlen, daß bei den Bemittelten und Gebildeten, besonders aber bei dem Mittelstande, weniger Idioten vorkommen, als bei Leuten, die in gedrückten Verhältnissen leben.

Unter den mechanischen Beeinträchtigungen, die das

Gehirn des Kindes erleiden kann, sind zu nennen: schwere Geburt und nach derselben Gehirnerschütterungen und Quetschungen durch Stoß, Schlag und Fall auf den Kopf.

Endlich sind noch die territorialen Schädlichkeiten zu erwähnen. Es scheinen dieselben besonders für den Kretinismus von großer Bedeutung zu sein, da dieser, im Gegensatz zu dem überall sporadisch vorkommenden Idiotismus, in gewissen, namentlich gebirgigen Gegenden endemisch auftritt. Als solche Kretinengebiete gelten: das Wallis, Graubünden, Glarus, Freiburg, Bern; ebenso Tyrol, Salzburg, Steiermark, die Pyrenäen, die Apenninen, die Bretagne u. s. f. und als allgemeine Uebelsände werden bezeichnet: Sumpfboden mit eingeschlossener, feuchter, warmer Luft, heftiger Temperaturwechsel, starke Erdausdünstungen und schlechtes, mit fremden Bestandtheilen, besonders Gyps überladenes und der Kohlensäure entbehrendes Wasser. — Nach andern Untersuchungen hat auch die geognostische Beschaffenheit des Bodens eine große Bedeutung für die Entwicklung des Menschen. Dr. Schneider in Bern fand besonders viel Geistes- und Sinneskranke auf der Molasse. In Oesterreich wurde konstatiert, daß Kretinengebieden reich an Porphyry und Thonschiefer sind. Es sind jedoch noch zu wenig solche Forschungen gemacht worden, als daß ihre Resultate als zuverlässig betrachtet werden dürften.

Uebergehend zur Lebensstellung der Idioten, erlaube ich mir zunächst einige geschichtliche Angaben. Aus fernen Zeiten und Ländern wird berichtet, daß man Idioten, besonders Kretinen, als von Gott besonders begnadigte Wesen und als Schutzheilige ihrer Familien angesehen habe. Nach Dr. Georgens*) soll es sogar vorgekommen sein, daß vornehme Familien eines ihrer Kinder in eine Kretinengegend versetzten, um einen besondern Familiencretin zu erhalten. In der Griechen- und Römerzeit gestaltete sich die ganze Gesellschaft durch und durch politisch; daher waren alle gebrechlich und krankhaft Gebornen zur Nichtexistenz verdammt, oder man ließ sie doch ganz unberücksichtigt, weil der Staat von ihnen keine Leistungen erwarten konnte. Die Griechen mochten sich auch aus ästhetischen

*) „Die Heilpädagogik von Dr. Georgens und H. Deinhard.“ I. Bd., pag. 338.

Gründen gegen die Beschäftigung mit unvollkommenen Menschen gestraubt haben. — Das Christenthum löste jene Starrheit der Staatsidee, indem es eine allgemeine Verwandtschaft und Liebe predigte. Es brachte dadurch für die Blöden insofern eine Besserstellung, als es den staatlichen Mord in dem vorhin bezeichneten Sinne zur Unmöglichkeit machte. Wie man aber die Unterwerfung unter ein von Gott gegebenes Schicksal als die Grundbedingung des echten christlichen Glaubens ansah, so ging man nicht auf die Aufhebung, sondern bloß auf die Linderung des Uebels aus; daher trachtete man nicht darnach, das geistige Leben der Idioten zu wecken, sondern suchte höchstens ihren äußern Bedürfnissen zu entsprechen. Ja, wo der Aberglaube sich zu einer rohen Civilisation gesellte, da trat neben der religiösen Aufopferung die entschiedene Tendenz zur Absonderung hervor. Dies hatte zur Folge, daß man die tiefer Stehenden als vom Himmel besonders Bestrafte ansah, die man aus der Gesellschaft stoßen müsse.

Ein interessantes Beispiel hiefür bilden die Cagots, die rundohrigen Bewohner der Moräste auf der Nordseite der Pyrenäen. Sie wurden von den Franzosen als eine Art Cretins oder Aussäzige betrachtet und waren von aller Gesellschaft gesetzlich ausgeschlossen. Selbstverständlich entarteten sie in Folge dieser Unterdrückung. Erst im Jahr 1793 wurden sie in ihre Rechte als Christen und Bürger eingesetzt und seither haben sie sich ohne besonders eingreifende Hülfe aus ihren Mißverhältnissen emporgeschwungen. Die Moräste sind entwässert und in Kulturboden verwandelt, die Bewohner gesund und verhältnißmäßig wohlhabend. Andere Stämme, wie z. B. die Gavachs in Spanien, hatten ein ähnliches Schicksal.

In der Zeit der Reformation und der darauffolgenden des Pietismus wurde für Schwach- und Blödsinnige auch nichts gethan, sofern man nicht hoffen konnte, dadurch eine Seele für den Himmel zu gewinnen; dagegen betrachtete man es als Sünde, dem göttlichen Walten entgentreten zu wollen. Daraus erklären sich die donnernden Predigten des durch Lessing unvergeßlich gemachten Hauptpastors Göke in Hamburg gegen die irreligiöse Vermessenheit, Taubstumme zum Reden bringen zu wollen. Es war dies in der Zeit, als der Abbé de l'Épée mit seinen Bestrebungen und Erfolgen in der Taubstummenbildung zur allgemeinen Anerkennung gelangte; also um die Mitte des

vorigen Jahrhunderts, wo man überhaupt anfing, heilpädagogische Zwecke in besondern Anstalten zu verfolgen. Wol interessirte man sich damals schon mehr als früher um Idioten, namentlich um Kretinen, aber Anstalten für ihre Bildung wurden doch erst in unserm Jahrhundert errichtet. Ich überlasse es jedoch dem Herrn Mitreferenten, näher auf dieselben einzutreten und gehe über zu der gegenwärtigen Lage der Unglücklichen.

§ 54 unseres Schulgesetzes räumt den Schulpflegern das Recht ein, ein Kind wegen körperlicher oder geistiger Schwäche für kürzere oder längere Zeit vom Schulbesuch zu dispensiren. Wenn nun, entgegen diesem Paragraphen, Klein-Blödsinnige ganz von der Schule ausgeschlossen werden, so scheint mir diese Praxis vollständig gerechtfertigt, da dieselben in der Volksschule nicht bloß nichts lernen, sondern zugleich auf ihre Mitschüler einen ungünstigen Einfluß ausüben würden. — Aber sogar manche Schwachsinnige werden vom Unterricht ferngehalten, wenn ihr Schwachzustand von den Eltern erkannt wird. Wegen ihrer widerlichen Eigenschaften, wie üble Hautausdünstung, Unreinlichkeit u. s. f. und namentlich wegen ihrer schlechten Gewohnheiten werden solche Kinder bisweilen sogar von der übrigen Welt abgeschlossen und an Orten gehalten, wo sie möglichst wenig geniren. Was Wunder, wenn in dieser gänzlichen Unthätigkeit, wo der Geist durch keine Eindrücke angeregt, das Herz nicht durch Zuneigung gerührt wird und die körperlichen Kräfte ohne irgend welche Uebung bleiben, auch der Rest des intellektuellen Lichtes erlischt und die Unglücklichen bald in einen Zustand vollständiger Nichtigkeit verfallen, in dem sie nicht einmal mehr über ihren Körper verfügen können!

Anderer, etwas höher Stehende, kommen mit ihren Altersgenossen zur Schule. Schon körperlich stehen sie diesen nach; daher fühlen sie sich auf den Spielplätzen verlassen und ziehen sich zurück. Sie sehen den Spielen lieber zu, als daß sie selbst daran Theil nehmen, oder sie starren gedankenlos vor sich hin. Häufig werden solche Eckensteher die Zielscheibe des Spottes. Die mehr aufgeregten und viel schwatzenden Schwachsinnigen dagegen mischen sich gern in alle Spiele, verwickeln sich jedoch ihres Eigensinns und ihres linkischen Wesens wegen überall in Streitigkeiten, werden von den Andern verabscheut und, wenn Gelegenheit sich bietet, mißhandelt.

Noch schlimmer gestaltet sich das Verhältniß beim Unterricht. Da ihre Sinne, ihre Fassungskraft, ihr Wollen und Fühlen schwächer sind als bei den Mitschülern, so sind sie bald von diesen überholt. Während letztere schon längst lesen und schreiben, kennen sie noch nicht einmal die ersten Buchstaben und ihre ungeschickten Finger bemühen sich umsonst, die vorgemachten Formen nachzubilden. Da versucht es der Lehrer noch einmal im nächsten Frühjahr. Er setzt das Kind für ein zweites Jahr in die erste Klasse und hat vielleicht die beste Hoffnung, wenn dasselbe hie und da eine ordentliche Antwort gibt; bald aber bemerkt er, daß es abermals nicht folgen kann; umsonst versucht er alle Mittel, es auf die gleiche Höhe wie die andern zu bringen. Glaubt er endlich, mit Strafen etwas ausrichten zu können, so verliert das Kind alles Zutrauen; es wird im Unterricht matt und schläfrig, oder dann störrisch und trotzig. Schließlich gibt es der Lehrer auf, um nicht eines Einzigen wegen die ganze Schule zu vernachlässigen. Mit Mühe und Noth lernt das Kind während der sechs-jährigen Schulzeit etwas lesen und abschreiben. Lebt es in günstigen Verhältnissen, so ermangelt es auch nach derselben nicht einer sorgsamten Pflege, wol aber in weitaus den meisten Fällen der geistigen Anregung. — Nach Früherem gehören aber die meisten Schwachsinnigen armen Familien an und da es jenen nicht möglich ist, sich selbst zu erhalten, so fallen sie bald den Gemeinden zur Last. Viele pflegen ihr trauriges Dasein in einem Armenhause oder in einer Familie zu beschließen, bei welcher sie auf Kosten der Gemeinde zu dem möglichst billigen Preise untergebracht sind. Andere dagegen, die sich entweder nicht an die Heimatgemeinde wandten, oder die von derselben aus irgend welchen Gründen abgewiesen wurden, haben bisweilen ein noch elenderes Schicksal. Wenn sie ohne Liebe und Theilnahme herumgestoßen, wenn sie, überall eine Last, dem Muthwillen und Spott der Jugend, der Rohheit und Verführung der Erwachsenen preisgegeben werden und aller Freuden entbehren, die das Leben seinen bevorzugten Kindern bietet, dann werden sie oft bössartig, verschmitzt und rachsüchtig; dann treten ihre Leidenschaften, wie Onanie, Diebsinn, Pyromanie (Sucht, Feuer zu legen) &c. immer stärker hervor. So richten die Einen sich selbst zu Grunde, Andere schaden ihren Nebenmenschen. Daher trifft man manche dieser Unglücklichen auf der An-

Klagebank der Schwurgerichte und als Gefangene in den Strafanstalten. „Sie erscheinen hier entweder als Werkzeuge oder Verführte, indem irgend ein vollsinniger Verbrecher sie durch Drohungen und Versprechungen zur Begehung irgend einer frevelhaften That verleitet hat, oder sie sind durch ihre Leidenschaften auf die Bahn des Verbrechens getrieben worden. Namentlich sind es Brandstiftung, Mord, kleinere Diebstähle und Vergehen gegen die Sittlichkeit, deren sie angeklagt werden. Ihr Geisteszustand pflegt dann erst in seiner ganzen Gefährlichkeit erkannt zu werden. Die Zeitschriften für gerichtliche Medizin und Psychiatrie bieten reiches Material dieser Art.“*) Nach Diesterweg waren z. B. von den im Jahr 1867 in die sächsische Strafanstalt Zwickau eingelieferten Männern 369 gut, 694 mittelmäßig und 258 mangelhaft mit geistigen Fähigkeiten ausgestattet.

All diesem Elende gegenüber thut unser Staat bis jetzt gar nichts. Er anerkennt zwar seine Pflicht, heilpädagogische Bestrebungen zu fördern; daher gibt er jährliche Beiträge an die Blinden- und Taubstummenanstalt, daher unterstützt er auch die Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder. Er nimmt sich auch der Kranken an durch Errichtung von Spitälern; den Geisteskranken und Sekundär-Blödsinnigen schenkt er spezielle Aufmerksamkeit: die Irrenanstalt im Burghölzli und die Anstalt in Rheinau sind deutliche Beweise hiefür. Ja unser Staat „erbarmt sich sogar des Viehes“, denn er verbietet gesetzlich die Thierquälerei. — Aber trotz dieser vielseitigen Barmherzigkeit bekümmert er sich nicht um die armen Idioten. Gleichgültig läßt er Vollidioten ihr Elend und ihre Laster öffentlich zur Schau tragen und sie so der gesunden Bevölkerung ein Ekel und für die Jugend der Ausgangspunkt mancher Unsitte sein; gleichgültig sieht er zu, wie schwachsinnige Kinder wegen Mangel an geistiger Anregung zu Blödsinnigen werden; gleichgültig läßt er Andere durch die Volksschule hindurchgehen, obgleich er weiß, daß sie da nichts oder fast nichts lernen; gleichgültig benimmt er sich gegen die Gemeinden, denen aus der Versorgung von Schwach- und Blödsinnigen große Lasten erwachsen; gleichgültig zeigt er sich sogar, wenn Schwachsinnige durch vollsinnige Verbrecher verführt werden und hartherzig verdammt

*) Dr. Brandes p. 76.

er dann diese Opfer zum Aufenthalt im Gefängniß oder Zuchthaus, während eine genaue Untersuchung manchmal ergeben würde, daß er selber mitschuldig sei an den von solchen Verführten begangenen Verbrechen. Dabei deutet man stolz auf unser Staatsbudget, in welches man enorme Beträge für das höhere Schulwesen aufnimmt. Gewiß, die Billigkeit verlangt, daß von diesen großen Summen auch etwas Bescheidenes für die Bildung von Schwachsinnigen abfalle.

Diese Rücksicht ist man nicht bloß den Unglücklichen selbst, man ist sie auch ihren Eltern schuldig. Wie manches Familienglück wird durch ein geistig abnormes Kind zerstört, so lange dessen Eltern nicht Gelegenheit geboten wird, dasselbe wenigstens so weit möglich auszubilden, und ihm so ein erträgliches Loos zu bereiten. Mancher Vater und manche Mutter würden ruhiger ihrem Alter entgegensehen, wenn sie wüßten, daß auch für ihre geistig ärmsten Kinder ein schützender Staat existirte.

Auch vom rein rechtlichen Standpunkte aus wird sich der Staat dieser Pflicht nicht länger entziehen können; oder liegt es denn nicht in der Aufgabe eines demokratischen Staates, daß er schützende Bestimmungen aufstellt für alle Landeskinder, vorab für die Hilfsbedürftigen, zu denen die Idioten gehören? Wie will man es ferner mit dem Begriff der allgemeinen Schulpflicht vereinen, daß Kinder, die bei einem ihnen angepaßten Unterricht schreiben, lesen und etwas rechnen lernen und überhaupt brauchbare Menschen werden können, entweder gar keinen Unterricht erhalten, oder dann einen solchen, der weit über ihre Fassungskraft geht, also für sie verloren ist?

Endlich scheint es mir auch volkswirtschaftlich richtiger, solche Kinder mit erheblichen Kosten zu befähigen, sich wenigstens theilweise ihren Lebensunterhalt zu erwerben, als sie sich selbst zu überlassen, in welchem Falle sie zeitlebens auf die Wohlthätigkeit angewiesen sind und oft ihr trauriges Dasein ganz auf Kosten der Gemeinden und des Staates fristen.

Aus all' diesen Gründen muß ich die im Titel gestellte erste Frage entschieden bejahen: Gewiß, es ist eine heilige Pflicht des Staates, für die schwach- und blödsinnigen Kinder zu sorgen.

Auf welche Weise kann der Staat dieser Pflicht nachkommen?

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Volksschule unmöglich den Ansprüchen der Idioten-Erziehung und -Bildung gerecht werden kann; ebenso wenig genügt es, daß man solche Kinder bei Familien unterbringt. Bedenkt man, welche Hindernisse sich der Bildung von Schwachsinningen entgegenstellen; wie dieselbe eine besondere Methode und besondere Hülfsmittel erfordert; wie eine gleichzeitige medizinisch-hygienische Einwirkung unerläßlich ist, und daß diese Erfordernisse in Privatverhältnissen für ein armes Kind nicht zu erlangen sind: so muß einleuchten, daß für die Idiotenerziehung kein Heil außer durch Gründung besonderer Anstalten, die zugleich Erziehungs- und Bildungs-Anstalt und Hospital darstellen, zu finden ist. An die Spitze einer solchen Anstalt gehört ein Lehrer, der sich voll und ganz dieser Aufgabe widmet und der vor Allem ein Herz hat für die von der Natur Vernachlässigten und von den Nebenmenschen Verstoßenen. Ein solcher Mann wird durch genaues Studium der verschiedenartigen Anlagen und Charaktere seiner Zöglinge der großen Aufgabe stets neues Interesse abgewinnen und sich selbst dadurch der Gefahr entziehen, zum Schablonenmenschen zu werden.

Errichtet der Staat selbst solche Institute, so werden darin nicht, wie in den bereits bestehenden Privatanstalten, allerlei pekuniäre und religiöse Sonderinteressen verfolgt und dadurch viele Kinder von vornherein ausgeschlossen, sondern dieselben sind für alle Zurückgebliebenen offen und verfolgen nur das eine Ziel, sie durch Unterricht und körperliche Uebungen, sowie durch richtige hygienische Behandlung zu brauchbaren Menschen zu bilden. Es bleibt mir also zu zeigen, daß durch diese Mittel wirklich der Zweck erreicht werden kann.

Alle Vorstellungen, die selbst die Grundlage für die weitem Geistesstärkungen sind, ziehen in die Seele durch die Sinne ein. Da aber diese beim Idioten schwach sind und er in Folge dessen arm an Vorstellungen bleibt, so hat der Unterricht mit Sinnesübungen zu beginnen. In besonders schweren Fällen muß jedoch das Kind zuerst aus seiner Unempfindlichkeit geweckt werden. Zu diesem Zwecke wurde vielfach das plötzliche Erscheinen von stark leuchtenden Gegenständen, oder von mit Phosphorzündhölzchen gezogenen Figuren an

der Wand, oder besonders durchdringende Töne angewendet. Séguin ließ hiefür Lichtstrahlen durch einen beschränkten Raum in das dunkle Zimmer dringen. Herr Mehracher in Basel erzählt, er habe einst einen Schüler gehabt, der für gar nichts irgend welches Interesse gezeigt, bis er einst auf einem Bein von ihm weggehüpft sei. Da der Knabe hierüber habe lachen müssen, so habe er von da an je dieses Hüpfen angewendet, um seine Aufmerksamkeit zu erwecken. Ist durch solche Reizmittel der Idiot einmal aus seiner Unempfindlichkeit geweckt, dann müssen durch viele Uebungen seine sämtlichen Sinne gestärkt werden. Zur Hebung des Hautgefühls werden in allen gut geleiteten Anstalten kalte und warme Waschungen und Bäder angewendet. Bittere, süße und saure Speisen wirken auf den Geschmackssinn. Auch Uebungen des Geruchsinnes dürfen nicht unterlassen werden, obgleich derselbe wie der Geschmack für die Bildung wenig ergibig ist. Wichtiger sind der Tastsinn, das Gehör und das Gesicht. Zur Bildung des erstern läßt man die Kinder die Begriffe: glatt, rauh, stumpf, spitzig, naß, trocken &c. an Gegenständen unterscheiden, wo sich dieselben besonders ausgeprägt vorfinden. Eine sorgfältige Pflege bedarf das Gehör, besonders bei den schwerhörigen Idioten, deren es nach Früherem viele gibt. Freilich darf man an dieselben keine großen Forderungen stellen. Wenn sie angeben können, woher ein Ton kommt und ob er laut oder leise, hoch oder tief sei, so kann sich der Erzieher für den Anfang damit begnügen. Uebrigens ist hier zu bemerken, daß hie und da Idioten mit einem verhältnißmäßig guten Gehör begabt sind. Viele derselben singen ganz ordentlich und andere lernen sogar Klavier spielen und zwar, wie ich in Gentilly beobachtete, mit viel Freude und ordentlichem Geschick. Zur Bildung des Gesichts läßt sich der Lehrer Gegenstände im Zimmer, Haus und Garten zeigen und benennen und daran die wichtigsten Eigenschaften auffuchen und unterscheiden. Erst nach vielen solchen Uebungen darf man zur Betrachtung von guten Modellen und von diesen zu Bildern übergehen. Zur Unterscheidung von Größe, Farbe und Gestalt bedient man sich in den meisten Anstalten besonders auffallender Gegenstände, wie z. B. einer glänzenden Kugel, eines farbigen Balls oder Reifs, die man im Zimmer rollen läßt, um die Aufmerksamkeit der Kinder darauf zu lenken.

Alle diese Sinnesübungen müssen selbstverständlich in bunter Reihen-

folge, freilich nach einem bewußten Plan des Erziehers miteinander abwechseln.

Daneben reihen sich Turnübungen, die eine große hygieinische Bedeutung haben und namentlich auch zur Anregung des Willens und zur Weckung des Selbstvertrauens dienen. Gläse, der frühere Oberlehrer in der Staatsanstalt Hubertusburg, sagte: „Der Turnunterricht ist für unsere Zöglinge das, was für das Leben und Gedeihen der Pflanzen das bald sanftere, bald stärkere Wehen der Luft ist, das den Antrieb der Säfte vermehrt und manch' schädliches Gewürm abschüttelt. Welch' eine Freude und Mühseligkeit entsteht unter dieser von Natur stumpfen Kinderschaar, wenn es heißt: Auf in den Turngarten! Hier verwandelt sich ihr schleppender Gang in fröhliches Aufschnelles, ihr düsteres Antlitz in ein freudestrahlendes, ihr erstorbener Muth in neues Leben. — Hier werden die Erfolge eher sichtbar, als am Schultische.“

Wol mag hie und da bei einem Idioten jenes „fröhliche Aufschnelles“ etwas langsam gehen, aber im Allgemeinen bezeichnet dieser Satz treffend den Werth der Leibesübungen für solche Kinder. Sobald sie im Stande sind, frei über ihren Körper zu verfügen, sollen sie sich an gemeinsamen Spielen betheiligen. Viele Anstalten bedienen sich der Fröbel'schen Spiele und erreichen damit ordentliche Erfolge. So wies z. B. Schröter aus Dresden in der zweiten Konferenz für Idioten-Heil-Pflege hübsche Thonmodelle vor, die von den Schülern seiner Anstalt verfertigt worden waren.

Sind die Kinder für den eigentlichen Anschauungsunterricht vorbereitet, so merke sich der Lehrer nochmals den Grundsatz, daß nichts mit ihnen besprechen darf, was sie nicht in Wirklichkeit vor sich sehen. Zudem sei er in der Auswahl der Gegenstände sorgfältig, wenn er das Interesse der Schüler wach halten will. Alle gut organisirten, vorab die sächsischen Staatsanstalten beweisen genügend, daß richtig geleitete Sinnesübungen und recht gründlicher Anschauungsunterricht auch scheinbar Bildungsunfähige zu wecken vermögen. So übergab im Jahr 1872 ein gebildeter Vater seinen zehnjährigen Sohn der Anstalt Förster in Blasewitz bei Dresden mit der Bemerkung, daß bis dahin alle Bildungsversuche an demselben gescheitert seien. Als nach zwei Jahren der Knabe zu seinem Vater in die Ferien kam, schrieb dieser an Förster: „Ich kann nicht genug Ihre Kunst bewundern. Der geistige Horizont meines

Sohnes ist zwar noch ein eng begrenzter, aber innerhalb desselben sind seine Begriffe klar und logisch geordnet.“ Also schon nach zwei Jahren war der Knabe zum logischen Denken gebracht und konnte der eigentliche Schulunterricht mit Erfolg betrieben werden. Sämtliche Berichte aus andern Anstalten erzählen von ähnlichen Fällen. Schröter in Dresden erzog sogar einige in andern Anstalten als ganz bildungsunfähig Entlassene zu „brauchbaren Menschen“. — Freilich gibt es auch Idioten, bei denen alle Bildungsversuche vergeblich sind, und die man daher als „Blödsinnige“ aus der Anstalt entlassen muß.

Eine sehr hohe Bedeutung in der Idiotenerziehung hat die Sprachbildung, besonders auch deswegen, weil nach Früherem manchmal Schwachsinnige geringern Grades der Sprache ermangeln. Bei denselben kann in den meisten Fällen die Artikulation ähnlich wie bei den Taubstummen gebildet werden. Wir hatten z. B. in Gentilly mehrere Böglinge, denen die Sprache beim Eintritt in die Anstalt gänzlich gefehlt hatte, die aber im Laufe von einem bis zwei Jahren ordentlich sprechen gelernt haben. Allerdings bedarf es zu einem solchen Unterricht eines unermüdblichen Lehrers, der nicht zurückschreckt, wenn er seinen Schülern unzählige Male durch mechanisches Eingreifen die Zunge in die richtige Lage bringen muß, bis sie schließlich den gewünschten Laut hervorbringen können. Die Sprachbildung hat auch große Schwierigkeiten bei den verwirrten, ewig schwatzenden Kindern. Nur mit vieler Mühe sind dieselben zum richtigen Gebrauch der Wörter und zum rechtzeitigen Stillschweigen zu bringen.

Sobald die Schüler einigermaßen ordentlich sprechen gelernt, beginnt man mit ihnen den Schreibleseunterricht. Auch hierin werden meistens befriedigende Resultate erzielt. Uebrigens darf auch da der Lehrer trotz Mißlingens die Geduld nicht verlieren. Barthold erzählt z. B., daß er bei einem Jüngling zwei Jahre lang erfolglos Lautentwicklungsunterricht betrieben, und ihn doch schließlich zum Sprechen, Lesen und Schreiben gebracht habe. Selbstverständlich sind hier allerlei Hülfsmittel und besondere Methoden anzuwenden. Herr Horny, Vorsteher der Idioten-Anstalt zu Scheuern (Nassau) erzählt z. B., er habe beobachtet, daß die neuangekommenen Kinder zuerst die Namen der andern sich merkten; daher habe er die einzelnen Buchstaben nach ihrem Aussehen personifizirt und dadurch ein leichteres und sicheres Merken er-

zielt. Andere Anstalten benutzen bei diesem Unterricht das Buchstaben- und Formenbrett. Das Schreiben kann bei richtiger Behandlung wol allen Schwach sinnigen beigebracht werden. Freilich wird, wie ich in Gentilly beobachtete und aus andern Anstalten weiß, gerade dieses Fach oft zu Täuschungen benutzt. Als ich in jene Anstalt kam, zeigte man mir sofort die Hefte meiner Schüler. Ich erstaunte über die Schriften, die so schön waren, daß kaum die Hälfte guter Sekundarschüler solche zu liefern im Stande wäre. In der ersten Stunde schrieb ich ein Wort an die Tafel und befahl den Knaben, es abzuschreiben. Erstaunt sahen mich alle an und die, welche reden konnten, erklärten, sie können nur schreiben, wenn ich ihnen die Hand führe. Da begriff ich, warum die Schriften so sauber waren und warum für die acht Schüler und den Lehrer zusammen eine einzige Feder im Zimmer war.

Die größten Schwierigkeiten stellen sich dem Rechnungsunterricht entgegen. Derselbe darf lange nicht, bei vielen Schwach sinnigen nie, sich mit bloß abstrakten Begriffen befassen, sondern hat immer von der Anschauung auszugehen. Natürlich darf aber auch da nicht bloß ein Veranschaulichungsmittel gebraucht werden; es wird vielmehr die Erfindungskraft des Lehrers bald dieses, bald ein anderes Mittel aufsuchen und das Kind sich daran üben lassen, um ihm so schließlich die Abstraktion der Begriffe zu ermöglichen.

Auf die übrigen Fächer trete ich nicht näher ein, da sie sich, wo sie bei verhältnißmäßig gut ausgebildetem Gedächtniß betrieben werden können, im Allgemeinen nach den gleichen Grundsätzen richten wie in der Volksschule; nur muß der Unterricht viel anschaulicher oder, wie Stöckner sagt, handgreiflicher sein und viel langsamer vorwärtsschreiten als hier.

Eine große Bedeutung hat die Gemüthsbildung für die Schwach sinnigen. Da dieselben beim Eintritt in die Anstalt zu ihren meisten Handlungen einer besondern Anregung bedürfen, so können sie in dieser Zeit auch leicht an Anstand, Ordnung und Reinlichkeit gewöhnt werden. Einen großen Einfluß auf das Gemüth hat die freundliche Behandlung von Seiten des Lehrers. Sobald das Kind fühlt, daß es bei ihm Schutz und Hülfe finden kann, so wendet es sich zutrauensvoll an ihn. Dann vermag der Unterricht durch moralische Erzählungen viel auszurichten; auch die gemeinsamen Spiele

haben große Bedeutung, und endlich erweckt die Musik oft scheinbar ganz Abgestumpfte. Dr. Georgens erzählt z. B. von einem Knaben, der sich vollständig gleichgültig in den Strahlen der heißen Mittags-sonne niederlegte und stundenlang, ohne zu zwinkern, in die Sonne sah, er sei durch Musik so gerührt worden, daß er seinen Gefühlen durch Umherspringen und Stampfen Ausdruck gegeben habe. Gemeinsame Singstunden sind in solchen Anstalten unerläßlich. Wenn ein Gesang noch so unrein tönt, er macht doch Allen Freude, und nie sah ich in Gentilly so viel Leben unter den Zöglingen als gerade in den Singstunden. Daß eine richtige Behandlung der Schwach-sinnigen überhaupt nicht nur ihre Geisteskräfte zu wecken vermag, sondern zugleich auch mächtig auf ihr Gemüth wirkt, das beweisen Duzende von Kindern, die beim Eintritt in eine Anstalt sich stets verunreinigten, sich nicht ankleiden konnten, dabei roh, selbstüchtig und eigensinnig waren, die aber schon nach einigen Jahren zu ordentlichen, reinlichen und folgsamen Menschen geworden, welche sich im Leben, wenn nicht selbständig, doch brauchbar erwiesen.

Schon in der normalen Schule wirkt eine allzustramme, militä-rische Disziplin ungünstig auf die Arbeitslust der Kinder, da sie ihre natürliche Fröhlichkeit wie ein eiserner Panzer einengt. Es ist dies jedoch bei den Schwachsinnigen in noch viel höherem Maße der Fall. Freiheit und Fröhlichkeit sind hier absolut nöthig, wenn die Kinder dem Unterricht mit Aufmerksamkeit folgen sollen. Um alle Langeweile zu verhüten, darf man sie nicht lange Zeit mit dem gleichen Stoff beschäftigen; wenn irgendwo, so ist hier ein rascher Wechsel geboten.

Ein weiteres Haupterforderniß für den Unterricht bei Schwach-sinnigen ist Individualisierung. Mit Recht ist dieselbe das große Geheimniß der Erziehung überhaupt genannt worden; sie ist das bei den geistig abnormen Kindern noch viel mehr als bei den gesunden. „Das Schablonenwesen ist hier am allerwenigsten angebracht, und wenn irgendwo, so bedarf es bei der Erziehung und Bildung von Idioten eines denkenden und nicht mechanisch verfahrenen Lehrers; da die Art und Weise, in Geist und Herz der Kinder einzudringen, hier außerordentlich verschieden und die Sache überhaupt noch so neu ist, daß sie sich auf vielen Gebieten noch auf dem Wege des Suchens

und Versuchens befindet.“ Hieraus folgt, daß der Lehrer keine großen Abtheilungen auf einmal unterrichten darf. In Gentilly waren unsere 50 Zöglinge unter 6 Lehrer vertheilt. Nur in Ausnahmefällen galten die mündlichen Erklärungen eines Lehrers allen ihm zugetheilten Schülern; gewöhnlich unterrichtete er nur einen oder zwei, während die andern mit Spielen oder schriftlichen Arbeiten beschäftigt waren. In einigen deutschen Anstalten kommen auf einen Lehrer ca. 20—30 Zöglinge. Es befindet sich jedoch auf einmal nur die Hälfte derselben im Schullokal, während die Andern sich unterdessen im Hof oder Garten erholen. Da für solche Kinder 2—3 tägliche Unterrichtsstunden, besonders im Anfang, vollkommen genügen, so wird der Lehrer bei dieser Einrichtung nicht überanstrengt. Selbstverständlich müssen die Zöglinge, die nicht durch Unterricht beschäftigt sind, durch das Dienstpersonal überwacht werden.

Ein unentbehrliches Mittel für die Erziehung von Schwachfümmigen sind die Handarbeiten. Dieselben bewahren die Kinder vor manchen Verirrungen und schlechten Gewohnheiten, sie tragen dazu bei, die Unbeholfenheit, die den meisten eigen ist, zu überwinden und heben wesentlich ihr Selbstvertrauen. Die einen Anstalten suchen durch die Beschäftigungen die Kinder nur allgemein für die Erlernung eines Berufes vorzubereiten, in andern dagegen werden einzelne Geschäfte und Handwerke betrieben, wie: Korb-, Stroh- und Tuchendflechten, Schneiderei, Schuhmacherei, Papparbeiten, Feld- und Gartenbau, und für die Mädchen: Nähen, Stricken, Häkeln, Beschäftigung in der Küche, im Haushalt u. s. w. In der Anstalt Marienberg z. B. wird alle Nachmittage von 2—4 Uhr „Industrie-Unterricht“ erteilt. Nach dem Anstaltsbericht beschäftigten sich im Jahr 1878/79:

| | |
|---------------------------|-------------|
| Mit Reissbürstenbinden | 1 Zögling. |
| „ Tuchendflechten | 3 Zöglinge. |
| „ Korbflechten | 3 „ |
| „ Strohflechten | 8 „ |
| „ Bandweben | 6 „ |
| „ Charpiezupfen | 10 „ |
| „ Stricken, Nähen, Häkeln | 5 „ |

Anderere waren beim Gutsbetrieb, im Garten, in der Küche u. s. w. beschäftigt.

Im folgenden Jahre wurden bei ungefähr gleichem Bestande der Anstalt geliefert:

a) von Knaben: 840 m. Bänder, 49 St. Strohböden, 27 weiße und 82 schwarze Körbe, 42 Körbe wurden ausgebessert, 260 Reiszbürsten, 88 Paare Tuchenschuhe, 5 Tugendteppiche u. s. w.

b) von Mädchen: 60 Hemden, 12 Leintücher, 14 „Haipfelziechen“, 10 Kissen, 37 Paar Strümpfe nebst vielem Andern.

Was die medizinisch-hygienische Behandlung anbelangt, so kann natürlich von einem eigentlichen Curiren des Schwach- oder Blödsinns nicht die Rede sein. Es handelt sich vielmehr um die Behandlung gleichzeitiger Krankheiten, wie: Strophulose, Rhachitis, Darmaffektionen, Hautkrankheiten, Epilepsie zc. und ist daher jeder Anstalt ein tüchtiger Arzt zuzutheilen, der regelmäßige Besuche in derselben macht. Im Uebrigen bedürfen die meist schwächlichen Idioten natürlich einer genauen Beobachtung aller allgemeinen Gesundheitsregeln. „Sorge für gesunde Luft, Kultur der Haut durch Waschen, Baden, häufigen Wechsel der Wäsche, warme und zweckmäßige Kleidung, viel Bewegung im Freien, und eine gesunde, reichliche und kräftige, der Verdauung angepasste Nahrung sind hier die Hauptmittel, und um so unerläßlicher einerseits und um so wirksamer anderseits, als alle diese Rücksichten in der Kindheit, und nicht gerade bloß bei Armen, vernachlässigt zu werden pflegen.“ Selbstverständlich bedürfen Kinder mit kretinischen Gebrechen besonderer Maßregeln; doch können auch ihre Leiden, wenn nicht ganz geheilt, wenigstens aufgehalten werden, insofern rechtzeitig Hülfe kommt. Schon der früher erwähnte Dr. Trorler sagte: „Die Erfahrung beweist, daß Kinder mit bestimmten und deutlichen Anlagen zum Kretinismus mittelst Versetzung in höhere freie Gebirgsgegenden geheilt und an geringen Graden leidende durch zweckmäßige Behandlung, durch schickliche Erziehung und Bethätigung zu menschlichem Leben und Wirken gebildet worden sind.“

Eine große Zahl von Schwachsinnigen gelangt auch bei sorgfältiger Ausbildung nie zu vollkommener Selbständigkeit und bedarf daher auch nach dem Austritt aus der Anstalt der erzieherischen Ueberwachung. Wo diese nicht den Eltern oder übrigen Angehörigen überlassen werden kann, soll sie der Staat durch den betreffenden Anstaltsvorsteher ausüben, wenn er nicht riskiren will, daß die gewonnene Bil-

ding in den Wirren des Lebens wieder verloren gehe. Besonders wichtig ist diese Fürsorge bei denjenigen Idioten, die als bildungsunfähig oder blödsinnig aus der Anstalt entlassen werden müssen. Bei vollständiger Unthätigkeit fallen dieselben in den Zustand gänzlicher Unempfindlichkeit und Unordentlichkeit. Um ihnen also ein menschenwürdiges Dasein zu bereiten und namentlich, um die gesunde Bevölkerung vor ihrem moralisch und ästhetisch höchst ungünstigen Einfluß zu schützen, sollten dieselben in Asyle untergebracht werden, wo sie wenigstens zur Reinlichkeit und, wenn möglich, zu kleinen Arbeiten angehalten werden.

Wichtiger als die Bildung und Pflege der Idioten scheint mir jedoch die prophylaktische Bekämpfung des Uebels. Wenn irgendwo, so gilt hier das englische Sprichwort: *Prevention is better than cure* (Verhindern ist besser als Kuriren). Wol gab es zu allen Zeiten und überall Schwach- und Blödsinnige; aber nach allgemeinem Urtheil aller Autoritäten nimmt die Zahl derselben mit vorschreitender Kultur ab. Besonders ist der Kretinismus durch Schwächung der endemischen Einflüsse bedeutend seltener geworden. Schon Dr. Guggenbühl schrieb 1840: „Der Kretinismus hat seit der französischen Revolution außerordentlich abgenommen und ist an manchen Orten bereits verschwunden, wo er früher stark herrschte. Diese Beobachtung habe ich in allen Gebirgskantonen wahrgenommen, es kennt sie Jedermann.“ Als Grund hiefür bezeichnet er die Invasion der Franken, welche viele Kretinen niedermachten und mehr Reinlichkeit und Ordnung, wie überhaupt eine bessere Lebensweise, in jene Gegenden brachten. Auch versicherten ihn die Geistlichen, „daß die Leute seither lange nicht mehr so ausschließlich in einem Dorfe sich unter einander verheiratheten, sondern mehr kreuzten.“ Aehnliche Beobachtungen sind auch anderwärts gemacht worden. — Wie dem Kretinismus, so kann auch dem Idiotismus, wenigstens theilweise, vorgebeugt werden. Da derselbe überall da stark auftritt, wo Ehen zwischen nahen Blutsverwandten häufig vorkommen, so sollten solche Heirathen verboten werden. Von großer Bedeutung wäre auch ein energisches Einschreiten gegen die Trunksucht. So lange jedoch der Staat fast täglich neue Wirthschaften aller Art entstehen läßt, und Betrunkene in Strassällen durch das Gesetz förmlich begünstigt, ist keine Aussicht vorhanden, daß das

Laster abnehme, sondern es wird noch weiter seinen unglückseligen Einfluß auf die Nation ausüben. — Vor Allem aber scheint mir wichtig, daß das Volk über den Idiotismus und seine Ursachen aufgeklärt werde; dann wird auch manchenorts mehr Aufmerksamkeit auf die Behandlung des Säuglings und die Erziehung der Jugend überhaupt verwendet werden. Dadurch würde manche Gelegenheitsursache der Krankheit beseitigt und diese selbst seltener gemacht.

Unser Thema hat uns mit dem größten Elend bekannt gemacht, es hat uns die Ursachen desselben kennen gelehrt, uns aber auch die Wege gezeigt, wie ihm wenigstens theilweise abgeholfen werden kann. Gewiß ist es daher Pflicht aller Derjenigen, die beim Anblick des traurigen Zustandes, in dem die unglücklichen Idioten sich bei uns meistens befinden, von Mitleid gerührt werden, mitzuwirken, daß auch für diese Unglücklichen gesorgt werde. — Ich empfehle ihnen nochmals unsere Thesen zur Annahme; sie enthalten im Wesentlichen die gleichen Forderungen, von denen Dr. Ettmüller, der Begründer der sächsischen Staatsanstalten, sagte: „Dadurch würde den Eltern eine unendliche, ihnen den Tod erschwerende Sorge, den Gemeinden eine große Last und Gefahr und dem Staate die Verpflichtung, erwachsene Schwachsinnige zu erhalten, abgenommen werden.“